

# Beobachtungen über die Bodenverträglichkeit der Unterlagen bei wiederholter Anpflanzung von Ppropfreben

Von LENZ MOSER, Rohrendorf/Nieder-Oesterreich

Viele Rebschulbesitzer wissen, daß man einen wesentlich besseren Wuchs der Reben erzielt, wenn die Rebschulböden alle 2 Jahre gewechselt werden; andere behaupten wiederum, sie könnten 10 und 20 mal auf demselben Bodenstück einschulen, ohne daß sich irgendwelche Rückgangsscheinungen zeigen. Eine Untersuchung dieser widersprechenden Ansichten hat folgendes ergeben:

Diejenigen Rebschulen, die leichte Böden haben, also Sand, Lehm, Löß, leiden unter den Rückgangsscheinungen. Hier müssen die Rebschulböden gewechselt werden. In schweren, tonigen, humusreichen schwarzen, braunen, roten und bindigen Böden aber kann man tatsächlich oftmals einschulen. Die Rückgangsscheinungen, welche wir unter dem Sammelausdruck *R e b m ü d i g k e i t* zusammenfassen, sind in diesen Böden wohl vorhanden, sie wirken sich aber lange nicht so schlimm aus, wie auf den leichten Böden.

In diesem Zusammenhang wurden aber auch noch weitere Beobachtungen gemacht. Hackt man einen wurzelechten Weingarten aus, also einen Europäerweingarten irgend einer *Vitis-vinifera*-Art, dann kann man auf diesem Boden ohne Bedenken sofort veredelte Amerikanerreben einpflanzen. Das gilt auch dann, wenn dieser Europäerweingarten jahrhundertelang gestanden hat. Die Wurzeln der amerikanischen Unterlagen werden sich im Boden ebenso wohl fühlen, wie in jungfräulichem Boden. Hier liegt auch die Begründung, warum die erste Anpflanzung von Ppropfreben nach uralten Europäerbeständen so schöne Erfolge bringt.

Pflanzt man nach einem alten Europäerweingarten wieder wurzelechte Europäerreben, dann werden sie, vor allem in leichten Böden, jahrelang nur schlecht fortkommen. Aber auch in schwereren Böden werden sie gegenüber Ppropfreben noch immer um die Hälfte im Wachstum zurückbleiben, es gibt also eine *selektive Rebmüdigkeit*.

*Europäer nach Europäer tun nicht gut, Amerikaner nach Europäer kennen keine Rebmüdigkeit, Amerikaner nach Amerikaner werden ebenfalls geschwächt.*

Die Erscheinungen der Rebmüdigkeit treten wie schon gesagt, in den Rebschulen am ehesten auf, sie sind aber auch in allen Weingartenböden bekannt. Bei *engem Stand der Reben* macht sich die Rebmüdigkeit meist vom 15. Jahre an bemerkbar, in recht gut gepflegten und gedüngten Weingärten wird dieser Zeitpunkt etwas hinausgeschoben, aber vom 25. Jahr geht es in den enggesetzten Weingärten meistens bergab; besonders betroffen sind die leichten Böden in warmen, trockenen Lagen. In *weitgepflanzten Weingärten*, in welchen dem Weinstock vier bis fünf Quadratmeter Boden zur Verfügung stehen und in denen auch jährlich Gründüngung angepflanzt wird, ist die Rebmüdigkeit nach 30 Jahren noch nicht bemerkbar; die Reben sind fröhwüchsig wie in jungen Beständen und sie reagieren auf jede Düngergabe.

Alleinstehende Weinstöcke, wie wir sie an Hauswänden oder Laubengängen finden, werden 100 und mehr Jahre alt, diese Stöcke kennen keinerlei Rebmüdigkeit, ihr Wachstum ist auch noch im höchsten Alter jugendlich. So ein alleinstehender Weinstock schickt seine Wurzeln in jedem Jahr 20 bis 50 cm weiter in den Boden hinein und da er immer wieder neue, unausgebeutete und jungfräuliche Bodenschichten vorfindet, ist es nicht verwunderlich, wenn bei solchen Weinstöcken auch im höchsten Alter keinerlei Rückgangsscheinungen auftreten.

## Die Rebmüdigkeit ist ein Produkt der Monokultur.

Dass die Rebmüdigkeit in den Rebschulen so frühzeitig auftritt, dürfte seine Begründung darin haben, daß nach dem Herausnehmen der ersten Pfropfreben große Mengen Wurzeln im Boden verbleiben, welche dann verfaulen und den Boden verseuchen. Pflanzt man in einen solchen *Wurzelfriedhof* im zweiten Jahr wieder Pfropfreben ein, dann werden sich die gesunden Wurzeln zwischen den Wurzelreichen sicher nicht wohl fühlen, mit größerer Wahrscheinlichkeit werden sie von den toten Wurzeln abbaulosen Pilzen und Bakterien geschädigt oder vielleicht sogar vernichtet. In Glastöpfen durchgeföhrte Versuche haben gezeigt, daß die gesunde Rehwurzel die tote mindert. Kommt die Wurzelspitze in die Nähe einer verfaulenden Wurzel, dann biegt sie stets in den freien Boden ab.

Bei der Kultur des Weinstockes im Weingarten gibt es wenig tote Rehwurzeln. Nur die ganz feinen Faserwurzeln werden über Winter rückgebildet; verholzte Wurzeln aber halten, bei guter Ernährung, über Winter vollkommen durch, so daß also nur ein ganz geringer Prozentsatz der Wurzeln abstirbt. Solange die Wurzeln in einem Weingarten noch jungfräulichen Boden vorfinden, wird der Weingarten, bei guter Ernährung und guter Pflege, auch gut wachsen. Hat sich aber mit fortschreitender Durchwurzelung des Bodens ein dichter Wurzelsitz gebildet, bei welchem sich die Wurzeln der verschiedenen Rebstöcke überkreuzen, dann hört auch das jugendliche Wachstum der Weinstöcke auf.

In gesunden, also jungfräulichen Boden, haben die Reben *ein stark verfesteltes Wurzelwerk*. In rebmüden Boden haben die Wurzeln ein gutes Längenwachstum, aber *nur ganz wenig Verfestelungen*.

Bringt man einen gesunden Weinstock in einen *rebmüden* Boden, dann zeigt er innerhalb weniger Wochen die Erscheinung der Rebmüdigkeit (Verringerung des Wachstums, kurze Internodien, Blattrollen, steife Gipfel, kleine Blätter, kurze Geiztriebe und schwaches Rankenwachstum).

Bringt man einen *kranken*, aus einem rebmüden Boden stammenden Weinstock in *jungfräulichen* Boden, dann wird er in leichten Böden ebenfalls jahrelang krank sein und erst im vierten oder fünften Jahr wirklich frohwüchsig werden. In schweren Böden geht diese Ausheilung etwas schneller.

Wird ein Weingarten ausgehackt, der alle Erscheinungen der Rebmüdigkeit gezeigt hat, dann ist von einer sofortigen Pflanzung abzuraten. Durch den Anbau von rebbolden Pflanzen, z. B. Leguminosen, Rüben, Gurken, Kürbis, Spinat, Kohlgemüsen usw. kann selbst schwerste Rebmüdigkeit in drei bis vier Jahren beseitigt werden. Obwohl wir wissen, wie die Rebmüdigkeit entsteht, und auch wissen, wie sie beseitigt werden kann, sind doch die wirklichen Ursachen der Rebmüdigkeit unbekannt; es wurden verschiedene Theorien aufgestellt, die jedoch sehr umstritten sind.

Ist ein Boden *amerikanerrebmüde*, dann ist er nach meinen Erfahrungen für alle bisher geprüften amerikanischen Unterlagen mehr oder weniger rebmüde. Es besteht kein großer Unterschied zwischen den einzelnen Amerikaner-Rebsorten, gleichgültig, ob es sich um reine Amerikaner oder Franko-Amerikaner handelt. In den Rebschulen meines Betriebes wurden bisher folgende Unterlagen auf Rebmüdigkeit geprüft: die *Riparia Portalis*, die *Aramon* × *Riparia* 143 A, die *Solanis* × *Riparia* 1616, die *Berlandieri* × *Riparia* 5 BB, die *Berlandieri* × *Riparia* 8 B und die *Trollinger* × *Riparia* G 26. Werden Pfropfreben auf einer der vorgenannten 6 Unterlagen in stark rebmüden Boden eingepflanzt, dann besteht bei allen Unterlagen mit Ausnahme der *Solanis* × *Riparia* 1616 und der *Trollinger* × *Riparia* G 26 eine gleich schwere Rebmüdigkeit, während die beiden genannten Unterlagen um 20 bis 30% weniger geschädigt erscheinen.

Die Rebmüdigkeit ist für den gesamten Pfropfrebenbau von erheblicher Wichtigkeit. Es wurde schon gesagt, daß Pfropfreben nach Europäern auszeichnet wachsen. In guten

Böden und bei guter Nährstoffzufuhr ist es nicht notwendig, nach dem Aushacken eines Europäerweingartens mehrere Jahre lang zu warten und den Boden brach liegen zu lassen oder denselben landwirtschaftlich zu nutzen. Gerade die landwirtschaftliche Nutzung birgt eine gewisse Gefahr. Weingartenböden sind gegenüber landwirtschaftlichen Grundstücken im allgemeinen in recht gutem Nährstoffzustand. Feld- und Gartenfrüchte wachsen daher in ausgehackten Weingärten recht üppig, das verleiht aber den Winzer dazu, den Boden auszunutzen, so daß die Böden durch diese mehrjährige landwirtschaftliche Nutzung an Nährstoffen verlieren. Eine nachfolgende Pflanzung bringt dann keinen guten Erfolg. Es ist in solchen Fällen besser, den Winzern zu raten, nach dem Aushacken der Weingärten eine Untergrunddungung zu geben, den Boden zu rigolen und entweder gleich im kommenden Frühjahr oder spätestens im nächsten Jahr die Auspflanzung durchzuführen.

Ganz anders verhalten sich *Pfropfreben*. Pflanzt man auf einen *Tiefwurzler* wieder einen *Tiefwurzler*, dann wird sich das in leichten und mittelschweren Böden auf das Wachstum des neu gepflanzten Weingartens sehr ungünstig auswirken. Besser ist es schon, wenn man auf einen *Tiefwurzler* einen *Flachwurzler* folgen läßt, weil dieser dann ganz andere Bodenschichten ausnutzt. Wir pflanzen die meisten Weingärten in Österreich schon zum zweiten, manche schon zum drittensmale mit Pfropfreben aus. Die Erfahrung hat uns gelehrt, daß es beim Aushacken eines Pfropfrebenweingartens in unseren Löß- und Lehmweingärten unbedingt zweckmäßig ist, mehrere Jahre lang Bodengesundungspflanzen anzubauen. Weinbaugebiete mit Niederschlagsmengen von weniger als 700 mm leiden unter den Erscheinungen der Rebmüdigkeit wesentlich stärker wie solche mit höheren Niederschlagsmengen. Bei einer jährlichen Niederschlagsmenge von 500 bis 600 mm besteht kein Kapillarkontakt zwischen der durchwurzelten Obenschicht und dem Unterguss. Gräbt man in einem solchen Boden 2 Meter tief hinein, dann findet man im Sommer und im Winter zwischen dem feuchten Obergrund und dem feuchten Unterguss eine fast trockene Schicht. Die durchwurzelte Schichte ist in diesen Böden ein sich geschlossenes Reservoir, welches zwar bei reichlichen Niederschlägen nach oben übergehen kann, nach unten aber keinerlei Abfluß hat.

Anders ist es in Weinbaugebieten mit größeren Niederschlagsmengen. Viele Grabanlagen haben gezeigt, daß bei Niederschlagsmengen über 750 mm ein Kapillarkontakt zwischen Ober- und Unterguss besteht, es gibt dort keine trockene Zwischenschicht. Gerade diese Tatsache wirkt sich nicht nur auf das Wachstum der Rebe, sondern auch auf die Rebmüdigkeit im besonderen aus. Da der Boden durchwegs eine gewisse Feuchtigkeit hat, gehen die Rehwurzeln auch viel tiefer als im trockenen Boden; das dem Rebstock zur Verfügung stehende Bodenvolumen ist daher ungleich größer, die Verteilung der Nährstoffe ebenfalls viel günstiger. Je größer aber der Bodenvorrat ist, welcher einem Rebstock zur Verfügung steht, desto besser wird er wachsen und desto später wird er unter der Rebmüdigkeit zu leiden haben.

In gewissen Gegenden und Lagen wird man schwere Rebmüdigkeitserscheinungen feststellen, in diesen können sie zum Problem Nr. 1 der gesamten Weingartenerneuerung werden, in anderen aber ist die Rebmüdigkeit von derart untergeordneter Bedeutung, daß sie den Winzern wenig Sorgen bereitet. Die erste Umstellung von wurzelchten Europäerreben auf Amerikaner macht im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Die Europäerreben sind auf Amerikaner sehr empfindlich, sie sterben leicht ab. Die Amerikaner nach unangenehm wird die Rebmüdigkeit erst bei der Anpflanzung von *Amerikanern nach Amerikanern*. Auf alle Fälle sollte man es vermeiden, einen Weingarten bei der Neuauspflanzung wieder mit demselben Edelreis und derselben Unterlage zu bepflanzen, welche bereits früher dort gestanden haben. Schon ein Wechsel der Unterlage allein ist auf alle Fälle anzuraten. Besser ist es, sowohl Edelreis als auch Unterlage zu wechseln und in schweren und feuchten Böden eine zweijährige und im trockenen und leichten Böden eine vierjährige Zwischenkultur vom verbildeten Pflanzen einzuschalten.

Die niederösterreichischen und burgenländischen Weinaugebiete sind Trockengebiete, leichte Böden sind vorherrschend. Die Rebmüdigkeit ist daher allgemein bekannt. Die Steiermark hat schwere Böden und Niederschlagsmengen von über 700 mm, die Rebmüdigkeit spielt dort eine untergeordnete Rolle, wenngleich dem aufmerksamen Beobachter, besonders beim Anbau von Amerikanern auf Amerikanern gewisse Rückgangsscheinungen nicht verborgen bleiben.

Die wurzelechten Reben wurden (in Österreich) in der Hauptmasse in den Jahren 1890 bis 1910 von der Reblaus vernichtet. Die ersten Bestände wurden auf den kalkärmeren Böden mit *Riparia* und auf den kalkreichen Böden mit *Berlandieri* × *Riparia* verschiedener Varietäten und Herkünften angepflanzt. Ein Teil dieser Reben steht heute noch. Andere Weingärten wurden seither zweimal oder dreimal angepflanzt, gerade in diesen Weingärten konnten die interessantesten Erfahrungen gemacht werden. *Riparia* auf *Riparia* gepflanzt hat in den schweren tonigen Böden zwar Rückgangsscheinungen gezeigt, aber immerhin noch einen halbwegs befriedigenden Wuchs und Ertrag gebracht. In den Sand-, Lehms- und Lößböden hat sich aber die *Riparia* nur kurze Zeit gehalten. Bei höheren Kalkgehalten sind die Anlagen schon mit 10 bis 12 Jahren, bei Kalkgehalten unter 15% durchschnittlich nach 25 Jahren ausgehakt worden. Hat der Eigentümer einer solchen Parzelle nochmals *Riparia* als Unterlage verwendet, dann bedeutete die zweite Pflanzung in fast allen Fällen einen glatten Mißerfolg. Die Stücke *krautieren*, alle möglichen Rückgangsscheinungen zeigten sich (besonders bei unserer Hauptsorte, dem Grünen Veltliner), aber auch die überaus stark wachsenden und anspruchlosen braunen und rotweißen Veltliner, Weißriesling usw. lieferten wenig Holz und Ertrag.

Wurden auf einen ausgedachten *Riparia*-Weingarten *Berlandieri* × *Riparia*-Pfropfreben angepflanzt, dann hielten sich diese wesentlich besser, dies ganz besonders, wenn eine mehrjährige Zwischenpflanzung durchgeführt wurde.

Seit ungefähr 10 Jahren werden auch viele *Berlandieri* × *Riparia* Weingärten gerodet, in den meisten Fällen blieb den Eigentümern nichts anderes übrig, als wieder *Berl.* × *Rip.*-Unterlagen für die Neuampfanzung zu verwenden, da sie erstens solche Unterlagen hatten und zweitens wegen des Kalkreichtums gar keine andere erprobte Unterlage verwenden konnten. Diese Ampfanzungen von *Berl.* × *Rip.* auf *Berl.* × *Rip.* zeigen nun in leichten Böden und trockenen Lagen schwere Wachstumsscheinungen, die durch keinerlei Kulturmäßigkeiten wie Düngung, Pflege usw. behoben werden können. Sie treten insbesondere in den engen Kulturen auf, bei welchen eine Gründüngung wegen des engen Standes nicht möglich ist. Aber auch die jungen Hochltüturen sind davon betroffen; dort kann man allerdings, durch jährliche Gründüngung, eine langsame Besserung erzielen.

Viele Winzer behaupten, daß man auf eine weiße Sorte eine blaue setzen müsse, also zum Beispiel auf einen *Riesling* einen *Limberger*, in diesem Falle könnte man bei der Nachpflanzung die gleiche Unterlage verwenden. Aber ich glaube, das ist ein Trugschluß. Der *Limberger* (Blaufränkisch) macht sehr viel Holz. Er wird nach unseren Erfahrungen von der Rebmüdigkeit weniger beeinträchtigt wie viele andere Sorten, und das ist die Ursache des besseren Abschneidens. *Jedemfalls raten wir den Winzern, auf alle Fälle die Unterlage zu wechseln*, also auf einen Tiefwurzler wie die *Berlandieri* × *Riparia*-Hybriden, wenn es die Kalkverhältnisse zulassen, einen Flachwurzler wie die *Aramon* × *Riparia* 143 A auszupflanzen.

Standen aber im alten Weingarten Pfropfreben von der 143 A, dann kann man entweder eine *Berl.* × *Rip.* oder eine *Trollinge* × *Riparia* G 26 als Unterlage verwenden. Gerade die G 26 hat sich als Nachfolger der 143 A bisher besonders gut gehalten, so daß wir nunmehr auch diese Unterlage im größeren Umfange veredeln.

Die in den letzten 6 Jahren in meiner Versuchsstation durchgeführten Versuche haben zwar manchen Erfolg gezeitigt, aber noch keine näheren Anhaltspunkte über die Ursache der Rebmüdigkeit geliefert. Wir wissen zwar, daß durch den Anbau reblössiger Pflanzen im bestehenden Weingarten das Auftreten der Rebmüdigkeit, auch in leichten Böden, sehr

weit hinausgeschoben werden kann. Hochkulturen mit einem Alter von mehr als 30 Jahren, in denen in jedem Herbst Gründung eingesät wurde, zeigen noch keinerlei Rückgangserscheinungen. Auch in den vollkommen zugebauten, also gemulchten Weingärten, sind nach 20jährigem Mulchen keine Schäden aufgetreten. In einigen Fällen konnte sogar das Gegenteil erreicht werden, zurückgehende und kranke Weingärten haben nach längeren Mulchen wieder im Holzwachstum zugenumommen.

Daß man einen rebmüden Weingartenboden durch mehrjährigen Anbau von rebbolden Pflanzen wieder gesund machen kann, wurde schon gesagt. Diese Gesundung des Bodens kann durch Zuführung großer Humusschichten wesentlich beschleunigt werden, wobei es gleichgültig ist, ob der Humus durch Gründung am Orte selbst erzeugt oder in Form von Stallmist, Torf, Kompost oder anderen organischen Dingen zugeführt wird. Stallmist darf jedoch nur in vollkommen verrottetem Zustand gegeben werden, da frischer, also strohiger Stallmist, die Rebmüdigkeit verstärkt. Kompost hat weitauß die beste Wirkung; es ist daher auch zu empfehlen, den Stallmist ein oder zwei Jahre lang zu kompostieren und ihn erst dann in den Weingarten hinauszubringen.

Organische Dünger, die aus irgendwelchen Abfällen erzeugt werden, z. B. Stadtmüll, Gerberabfällen u. a. sind sehr häufig mit bodenfremden Bakterien durchsetzt, sie sind zur Verbesserung rebmüder Böden ebenfalls ungeeignet.

Durch den Anbau von rebbolden Pflanzen kann die Rebmüdigkeit am rashesten beiseitigt werden. Die grüne Pflanzennasse darf jedoch nicht im grünen Zustand tief eingedekert werden. Bringt man grüne Pflanzen in größerer Masse unter Luftabschluß zur Verwesung, dann entsteht zuerst eine milchsäure Vergärung (Silage), der weitere Abbau der organischen Masse erfolgt durch bodenfremde Bakterien und Pilze, es kommt dadurch zu einer ausgesprochenen Bodenvergiftung und damit zu einer Steigerung der Rebmüdigkeitserscheinungen. Gründungspflanzen müssen zuerst gemäht oder mit dem Rotorvator zerkleinert werden, sie bleiben dann ein oder zwei Wochen (bis zum nächsten Regen) liegen und sind dann einzuschälen (Furchentiefe 10 bis höchstens 15 cm). Erst nach weiteren 2 bis 3 Wochen kann eine tieferre Ackerung vorgenommen werden.

Für den Praktiker ist es interessant zu wissen, in welcher Bodentiefe die Rebmüdigkeit am meisten auftritt: Topfversuche haben den Beweis geliefert, daß in unseren Lößböden die oberste Bodenschicht von 0 bis 20 cm kaum Rebmüdigkeitserscheinungen aufweist. Nimmt man den Boden aus der Tiefe zwischen 20 und 40 cm, dann ist auch diese Schichte in den tiefgründigen Lößböden kaum als rebmüd zu bezeichnen. Eine aus 60 cm Tiefe entnommene Probe zeigt jedoch schon starke Rebmüdigkeit, die bei 80 cm Tiefe noch zunimmt. Nimmt man jedoch die Bodenproben aus noch tieferen Schichten, und zwar von 1,50 m, 2 m und darunter, also aus Tiefen, die in den Lößböden normalerweise nicht mehr durchwurzelt sind, dann gibt es dort auch keine Rebmüdigkeit mehr. Das ist für die Neuanlage von Weingärten, besonders bei Planierungsarbeiten, von größter Wichtigkeit. In eigenen Anlagen habe ich in Löß- und in diluvialen Schotterböden die oberste Schicht der Kulturerde bis zu 1 m Tiefe abgehoben und zur Auffüllung der Senken verwendet und dann den toten Boden, soweit dessen Zusammensetzung für die Anpflanzung von Reben günstig erschien (also nicht zuviel Schotter oder Ton enthielt), oben aufgeschüttet und diesen toten Boden nach guter Untergrunddüngung (je ha 5 bis 8 t Thomasmehl, 3 t Patentkali und 1500 kg Nitromonkal, und in kalklosen Böden 10 bis 15 t gebrannten Kalk) mit Reben bepflanzt. Dabei hat sich herausgestellt, daß die Reben nicht nur im ersten, sondern auch in den folgenden Jahren auf dem Urboden wesentlich besser gewachsen sind, wie auf dem Kulturboden der Oberschichte. Die Reben zeigten auf dem Urboden keine Symptome der Rebmüdigkeit, auf den Kulturboden waren sie einwandfrei feststellbar, obwohl ein Unterlagenwechsel durchgeführt wurde.

Bei der Rodung eines Weingartens müssen die alten Rebwurzeln nach Möglichkeit entfernt werden. Mehrmaliges tiefes Ackern und Herausziehen der Wurzeln ist besonders

zu empfehlen. Alte, verfaulende Rebwurzeln verstärken die Rebmüdigkeit. In der Praxis wurde die Beobachtung gemacht, daß die Rebmüdigkeit solange anhält, als noch Reste dieser alten Wurzeln vorhanden sind. Das dauert 3 bis 4 Jahre, in trockenen Böden sogar 5 Jahre.

Bodenbehandlung, Bodenvorbereitung, Gründüngung und mineralische Düngung müssen zusammenhelfen, eine bereits vorhandene Rebmüdigkeit zu beseitigen und die Entstehung der Rebmüdigkeit im modernen Weingarten verhindern. Neben diesen Maßnahmen wird einem Wechsel in der Unterlage stets größte Bedeutung zukommen. Da aber alle die damit zusammenhängenden Fragen erst dann einer wirklichen Klärung zugeführt werden können, wenn das Wesen der Rebmüdigkeit erkannt ist, halte ich die Erforschung der Rebmüdigkeit für eine der dringendsten Aufgaben des Versuchswesens.

## Das Saatgutgesetz aus der Sicht des Rebenvorredlers

Von W. SCHENK, Geisenheim/Rhg.

Wie die Saat so die Ernte, lautet eine alte Bauernregel. Die Aussaat ist eine unumgängliche Voraussetzung für die Erzeugung von Nahrungs- und Genußmitteln einerseits und von Saatgut bzw. Pflanzgut andererseits. Unter dem Begriff Saatgut sind im Sinne des Gesetzes somit Samen, Pflanzenteile und auch ganze Jungpflanzen zu verstehen, die zur Anzucht unserer Kultur-Pflanzen dienen.

Vor dem Inkrafttreten des Saatgutgesetzes gab es keinerlei spezielle Handhabe, die Rechte und Interessen des Züchters und auch des Erzeugers von Saatgut eindeutig zu vertreten. Lediglich die Verordnung über Saatgut vom 26. 3. 1934 regelte den Verkehr mit Saatgut und die behördliche Zulassung und Anerkennung im Rahmen des damaligen „Reichsnährstandes“. Das mit dem 27. Juni 1953 neu erlassene „Gesetz über Sortenschutz und Saatgut von Kulturpflanzen“, im folgenden kurz als Saatgutgesetz bezeichnet, hat die bisher bestehende Verordnung abgelöst. Mit ihm wurde nunmehr nach vollkommen neuen Gesichtspunkten ein umfassender Rechtsschutz für Züchter, Saatguterzeuger und Saatgutverbraucher geschaffen. Es werden somit nicht, wie oft fälschlicherweise angenommen, die einseitigen Belange bestimmter Interessengruppen vertreten, sondern dieses Gesetz trägt zur Erhaltung und Förderung der Ordnung und Sauberkeit im gesamten Verkehr mit Saatgut mit allen seinen Konsequenzen für den Konsum bei. Das Gesetz verfolgt das Ziel, sowohl zur Förderung der Pflanzenzüchtung, besonders hierbei der Schaffung neuer Sorten, als auch zum Schutze des Produzenten und des Verbrauchers zu dienen, indem bei strenger Beachtung der Vorschriften der Verkauf von minderwertigem Saatgut weitgehend ausgeschaltet wird.

Der essentielle Wert des Gesetzes liegt vor allem in der Forderung, daß der dem Saatgut nicht anzusehende Erbhwert gesichert sein muß, was mit Hilfe der festgelegten Bestimmungen über Sortenprüfung und Sortenüberwachung garantiert wird. Hochleistungsfähiges Saatgut wird hierbei grundsätzlich über solches mit geringeren Leistungseigenschaften oder gar mit unsicheren Erbeigenschaften gestellt. Die Begriffe „Anerkanntes Saatgut“, „Handelssaatgut“ und „Importsaatgut“ sind zu diesem Zwecke als wertnäßige Einstufung gedacht, wobei dem anerkannten Saatgut eine bevorzugte Stellung eingeräumt wird.